

# UGANDAS LGBTI-BEWEGUNG

## GESELLSCHAFTLICH GEÄCHTET, RECHTLICH STRANGULIERT UND DENNOCH WÄCHST SIE

**P**ride Paraden gibt es weltweit – so auch in dem ostafrikanischen Land Uganda. Sie sind Ausdruck einer selbstbewussten Homo- und Transsexualität und bieten LGBTI-Personen die Möglichkeit, für ihre Rechte einzutreten. Unsere Autorin war in Uganda, begleitete die Pride und sprach mit Mitgliedern der Bewegung.

Es ist sieben Uhr morgens, die Sonne ist gerade aufgegangen, als sich an fünf verschiedenen Orten in der ugandischen Hauptstadt Kampala an die einhundert junge Menschen der LGBTI-Bewegung treffen und in Busse steigen. Sie wissen nicht, wohin sie fahren werden, doch die Vorfreude auf die bevorstehende Pride ist spürbar.

Shawn Mugisha, ein Transgender-Mann, der Teil der Organisations-Gruppe der Pride ist, erhebt die Stimme und kündigt an, dass es gleich losgehen werde, die Fahrt allerdings eine Weile dauere. Mugisha hofft, dass der Plan aufgeht. Bewusst wurde niemand außerhalb der kleinen Organisations-Gruppe über den Ort des Geschehens informiert. Zu groß sei das Risiko, dass die Polizei davon erfährt und erneut die Veranstaltung zu unterbinden versucht.

Denn Homo- und Transsexualität sind sehr sensible Themen in Uganda. Die Juristin Susan Mirembe, die selbst in der Bewegung aktiv ist, sieht die größten Probleme der LGBTI-Menschen in Uganda in Bereichen der persönlichen Sicherheit, der Möglichkeit, einen Job zu finden und dem Zugang zum Gesundheitssystem. „Die Menschen werden zusammengeschlagen, von der Schule geworfen und verlieren ihre Jobs, sobald es Gerüchte gibt, dass sie homosexuell sind“, so Mirembe. Politische, soziale und ökonomische Probleme im Land vergiften langsam, aber sicher das gesellschaftliche Klima. „Die Menschen in Uganda sind wütend“, berichtet Mirembe. „Es gibt keine Arbeitsplätze, die Löhne sind extrem niedrig, es gibt kaum staatliche Strukturen. Hinzu kommt eine Reihe von religiösen Führern, die teilweise aus dem Ausland unterstützt werden. Sie predigen, dass eine ‚moralische Rückständigkeit‘ der Hauptgrund für die Probleme in Uganda sind. Sie erklären den Leuten, dass Gott die Menschen in Uganda für die Sünden der Homosexuellen bestraft. Das heizt den Hass an.“ Doch nicht nur von religiöser Seite auch von der Politik wird diese feindselige Stimmung weiter angeheizt. Der Minister für Ethik und Integrität, Father Simon Lokodo, setzt Homose-

xuelle mit Mörder\*innen und Terrorist\*innen gleich. Am Vortag der Pride verkündete er, dass er Mobs und staatliche Kräfte mobilisieren werden, um alle Homosexuellen auf der Pride festnehmen zu lassen.

### Vorfreude auf die Pride

Die Busse der Aktivist\*innen haben sich mittlerweile in Bewegung gesetzt. Es wird ausgelassen geplaudert, getrunken und aus allen Ecken werden Regenbogenfahnen hervorgezaubert. Durch das aufgedrehte Stimmengewirr dringen vereinzelt besorgte Äußerungen, obwohl diesmal alles gut gehen werde. Eigentlich sollte die Pride schon vor einigen Wochen stattfinden.

Er wurde verschoben, nachdem am Vortag die Wahl von „Mr und Mrs Pride“ durch die Polizei gewaltsam aufgelöst wurde. Die Polizei hatte eine verbotene Homo-Hochzeit vermutet, war in den Veranstaltungsraum eingedrungen, hatte die Tür verbarrikadiert und fünf der mutmaßlichen Veranstalter\*innen festgenommen. Unter den Gästen war Panik ausgebrochen, ein junger Mann war aus Angst vor einer Verhaftung aus dem Fenster gesprungen. Er überlebte, es blieben Knochenbrüche und die Erklärungsnot gegenüber seiner Familie.

Die Juristin Mirembe erläutert, dass das Anti-Homosexuellen-Gesetz, welches die Todesstrafe für Homosexuelle und eine lebenslängliche Haftstrafe für deren Unterstützer\*innen, vorsah, zwar 2014 vom Verfassungsgericht aufgehoben wurde, gleichgeschlechtliche sexuelle Handlungen jedoch immer noch verboten sind. „Ausgehend von dieser Regelung wird von Seiten des ugandischen Staates der

Fehlschluss gezogen, dass wenn homosexueller Geschlechtsverkehr verboten ist, er immer weiter die Rechte von LGBTI-Menschen verletzen kann. Das Versagen von Institutionen wie der Polizei und der Arbeitsrückstand innerhalb der Gerichte macht der Community jeglichen Zugang zu ihrem Recht unmöglich“, so Mirembe.

Mittlerweile haben die Busse Kampala hinter sich gelassen und den Insass\*innen wird langsam klar, wohin sie fahren: nach Entebbe an den Strand! Ein guter Ort, um die Pride ausgelassen

zu feiern. Die Busse biegen von der Hauptstraße ab und fahren einen kleinen unasphaltierten Weg entlang. Nach einer Kurve wird es von einem Moment auf den anderen mucksmäuschenstill. Vor dem Tor des Privatgrundstücks, auf dem die Pride gefeiert werden sollte, stehen Polizei-Pickups und verhindern die Durchfahrt. Jemand aus der Organisations-Gruppe steigt aus und beginnt, mit den bewaffneten Polizisten zu sprechen.

### Polizei versucht Pride erneut zu verhindern

Im Bus beginnt ein Geraschel und Getuschel. Einige Insass\*innen



Benson Kua/CC-by-sa/2.0

beginnen, ihre Regenbogenaccessoires auszuziehen, und immer wieder ist die Frage zu vernehmen, woher die Polizei von dem Veranstaltungsort der Pride erfahren hat.

Die Verhandlungen vor dem Bus scheinen wenig erfolgreich. Nach einiger Zeit werden die Aktivist\*innen angewiesen, wieder einzusteigen. Die Polizisten patrouillieren um die Busse herum – die Feierstimmung ist wie weggeblasen. Die Frage, was denn nun geschieht, ob alle festgenommen sind, wie es der Minister für Ethik und Integrität forderte, schwebt furchterregend über den Businsass\*innen. Dann lenken mehrere Autos, die auf die Szenerie zufahren, die Aufmerksamkeit auf sich. Die Autos halten und es steigen Journalist\*innen mehrerer internationaler Medien aus. Sie beginnen umgehend zu fotografieren und zu filmen. Mikrofone werden in den Bus gehalten: „Was ist passiert?“ – „Wohin bringen sie euch?“ Das wissen die Businsass\*innen selbst noch nicht, aber ihre Busse werden nun von der Polizei zurück auf die Hauptstraße Richtung Kampala eskortiert. Durch das Erscheinen der internationalen Presse ist ein leichtes Aufatmen im Bus zu vernehmen – das völlige Ausgeliefertsein gegenüber der Polizei scheint erst einmal gebannt. Einige Businsass\*innen beginnen jedoch, ihre Gesichter mit Tüchern zu verdecken. Sie wollen am nächsten Tag nicht in den Zeitungen erkannt werden. Die ugandische LGBTI-Bewegung erfährt seit Jahren große internationale Aufmerksamkeit. Auslöser war mitunter der Mord an David Kato. Er gilt als Begründer der organisierten Schwulenbewegung in



Foto: privat/V0A

Uganda und beschrieb sich selbst als der erste offen schwule Ugander. Im Oktober 2010 veröffentlichte die – in keiner Verbindung mit dem Musikmagazin stehende - Boulevardzeitung „Rolling Stone“ Fotos und Adressen von einhundert vermeintlich Homosexuellen mit der Überschrift „Hang them: they are after our kids“ (Erhängt sie: sie sind hinter unseren Kindern her). Ein in der ugandischen Gesellschaft verbreiteter Mythos besagt, Homosexuelle würden Kinder missbrauchen und rekrutieren. Zwar untersagte der Oberste Gerichtshof wenig später solche Veröffentlichungen, doch David Kato, dessen Wohnsitz dadurch bekannt wurde, war nun ein landesweit bekanntes Gesicht. Die Anfeindungen und Drohungen häuften sich bis er schließlich am 26. Januar 2011 mitten am Tag in seinem Haus brutal erschlagen wurde.

#### Große mediale Aufmerksamkeit für wachsende Bewegung

Dieser Mord war für die Bewegung ein tiefer Einschnitt. Auch die internationale Aufmerksamkeit bemühte sich, den Rechtsverletzungen gegenüber LGBTI-Menschen ein besonderes Augenmerk zu schenken. Nachdem das Anti-Homosexuellen-Gesetz 2009 ins Parlament eingebracht wurde, war Uganda mit großer internationaler Kritik

konfrontiert. Die USA erhoben Sanktionen, die Weltbank legte einen 90-Millionen Kredit für ein Gesundheitsprogramm auf Eis und sogar der Vatikan äußerte sich kritisch. Innerhalb der Bewegung wird diese internationale Aufmerksamkeit als zweischneidiges Schwert gesehen. Die Juristin Mirembe sieht die Solidarität der regionalen und internationalen Partner\*innen als Unterstützung für die juristischen Bemühungen, das Anti-Homosexuellen-Gesetz abzuschaffen. „Obwohl es unkoordinierte Aktionen gab, war es ein Schritt in die richtige Richtung“, konstatiert Mirembe. Shawn Mugisha wiederum wünscht sich, dass die internationale Community auch positive Geschichten erzählt. „Die Ugander\*innen sind wütend, wenn wir immer nur sagen, dass Uganda der schlimmste Ort der Welt ist, an dem ein Homosexueller nur sein kann. Da beginnen sich die Leute – berechtigterweise, wie ich meine – zu fragen, warum wir dann immer noch hier sind. Aber es ist nicht alles schlecht. Ja, wir werden festgenommen, aber wir werden auch wieder freigelassen.“ Hinzukommt, dass die evangelikalen Prediger wissen, wie sie sich die internationale Aufmerksamkeit zu Nutze machen können. So predigen sie, dass Homosexualität eine vom Westen importierte Seuche sei, die auch von dort finanziert werde. Mugisha findet das ironisch: „Wie können sie behaupten, dass Homosexualität antireligiös und westlich ist, wenn doch eigentlich das Christentum ein westlicher Import ist?“

Die Busse werden noch immer auf der Hauptstraße zurück nach Kampala eskortiert, da fahren die Polizeiwagen an den Straßenrand und die Busfahrer fahren, da sie keine anderen Anweisungen bekommen, seelenruhig weiter geradeaus – zurück nach Kampala. Die Pride wird zwar nicht in Entebbe am Strand stattfinden, aber in der Hauptstadt findet sich sicher eine Underground-Bar, die nichts gegen die Feierlichkeit einzuwenden hat. Und so kommt es dann auch. Die Busse setzen die Insass\*innen in der Stadt verteilt ab. Die Älteren weisen die Jüngeren an, nun auch ihre letzten Regenbogenflaggen wegzupacken. „Wir wollen jetzt in Ruhe und unauffällig zu der Bar und dort wird dann gefeiert. Aber erst, wenn wir dort sind.“ Dort angekommen, wird der Raum in Regenbogenfarben dekoriert. Die Feier beginnt. Ein riesiger Kuchen mit farblich passender Zuckerglasur wird in den festlich geschmückten Raum getragen. Happy Pride Uganda!

**Leoni Michal Armbruster studiert Jura in Freiburg und ist beim akj aktiv.**



Foto: Leoni Michal Armbruster